

Vorbereitungen

Die Bewerbung beim Hochschulbüro für Internationales der Leibniz Universität Hannover musste im Januar 2017 eingehen. Ich habe mich verhältnismäßig kurzfristig entschieden, mich für dieses Programm zu bewerben und etwa zwei Monate zuvor mit den Planungen begonnen.

Nachdem ich von der Leibniz Universität nach erfolgreicher Bewerbung Anfang Februar nominiert wurde, musste ich mich bis Ende Februar 2017 bei der Gasthochschule bewerben. Neben diversen Formularen, die vom Tokyo Institute of Technology gestellt wurden mussten auch drei Research Plans eingereicht werden. In diesen musste man jeweils einen Themenvorschlag für das im Programm inbegriffene Forschungsprojekt ausarbeiten. Diese Aufgabe gestaltete sich relativ schwierig, da nur wenige der für mich interessanten Labore am Tokyo Tech eine gut gepflegte englische Internetpräsenz haben. Es war daher schwierig genau zu ermitteln, an welchen Fragestellungen in dem jeweiligen Labor gerade gearbeitet wird und wie man das Forschungsvorhaben voranbringen kann. Mit Hilfe von einigen frei zugänglichen Konferenzbeiträgen konnte ich jedoch adäquate Vorschläge formulieren und wurde letztendlich von der Gasthochschule angenommen.

Mit einem so genannten Prearrival Package wurde dann neben ersten Informationen ein Certificate of Eligibility ausgestellt, mit dem ich mich für ein Studentenvisum bewerben konnte. Zu diesem Zweck musste ich in die japanische Botschaft in Hamburg fahren und dort meinen Antrag abgeben. Bei der Abholung des Visums nach etwa einer Woche wurde ich dann noch über die Einreisebestimmungen (z. B. erlaubte Mengen an Medikamenten, etc.) aufgeklärt.

Insgesamt verlief die Planung, Organisation und Bewerbung sehr flüssig und ohne größere Komplikationen. Das Austauschbüro am Tokyo Tech war stets erreichbar und sehr hilfsbereit bei allen Fragen und Unklarheiten.

Unterkunft

Bei der Bewerbung musste angegeben werden, ob man sich für einen Platz im Wohnheim bewerben möchte, oder sich selbstständig um eine Unterkunft kümmert. Ich habe mich für einen Wohnheimplatz entschieden, der relativ kurzfristig zugeteilt wurde. Die endgültige Information, ob und in welchem Wohnheim ich unterkomme erreichte mich erst etwa einen Monat vor Abreise. Der Grund dafür war, dass ich in einem neugebauten Wohnheim ein Zimmer bekommen habe, welches erst kurz zuvor fertig gestellt wurde. Dieses war mit einer Miete von ¥50.000 deutlich teurer als andere Wohnheime. Der große Vorteil war jedoch die Lage direkt auf dem Campus, sodass ich keine Fahrkarte benötigte und in nur 10 Minuten zu Fuß alle wichtigen Orte auf dem Campus erreichen konnte. Das Zimmer war ausreichend groß und das Wohnheim sehr gut ausgestattet. Einzig ein Gemeinschaftsraum hat gefehlt, sodass man nur in der Gemeinschaftsküche zusammen sitzen konnte. Diese grenzte jedoch direkt an Zimmer anderer Mitbewohner, weswegen man hier besonders viel Rücksicht nehmen musste.

Das Zusammenleben im Wohnheim war trotz vieler vertretener Nationalitäten sehr angenehm. Man konnte sich mit den meisten Mitbewohnern gut unterhalten und auch beim gemeinsamen Kochen neue Eindrücke sammeln, die über die japanische Kultur hinausgehen. In meinen Augen ist das Leben in einem Wohnheim ein guter Startpunkt, um neue Kontakte zu knüpfen und die bessere Alternative, im Vergleich zu einem eigenen Appartement.

Studienalltag und Freizeit

Die Universität in Japan ist deutlich verschulter als in Deutschland. In den Vorlesungen sitzen im Schnitt etwa 25 Studenten, es gibt häufig eine Anwesenheitspflicht und wöchentliche Hausaufgaben. Außerdem verfolgt das Tokyo Institute of Technology ein System, in dem es vier Quartale an Stelle von zwei Semestern gibt. Dementsprechend sind die Kurse inhaltlich weniger komplex und es gibt doppelt so viele Prüfungsphasen wie an der Leibniz Universität.

Die Intensität des Forschungsprojekts, das ein elementarer Bestandteil des YSEP Programms ist, ist stark von dem Labor abhängig, in welchem man arbeitet. Einige andere Austauschstudenten haben nur wenige Stunden in der Woche daran gearbeitet, oder lediglich eine Literaturrecherche durchgeführt. Ich hatte das große Glück, wirklich voll in die Forschungsarbeit eingebunden zu sein. Daher konnte ich viele Einblicke in die Forschung am Tokyo Tech gewinnen, die deutlich grundlagenorientierter ist, als das, was ich von der LUH kenne. Insgesamt habe ich zwischen 30 und 35 Stunden pro Woche im Labor verbracht. Dazu kamen noch Sprachkurse und die anderen Pflichtkurse des Austauschprogramms, sodass unter der Woche wenig Zeit für Ausflüge oder andere Aktivitäten blieb. Es gibt direkt auf dem Campus ein Fitnessstudio, das man kostenlos nutzen kann. Die Öffnungszeiten machen es allerdings schwer, das Angebot wirklich ausgiebig zu nutzen, sofern man im Labor stark eingebunden ist.

Die Sprachkurse vor Ort sind sehr viel schneller als ihre Pendanten der LUH. Ich habe in Hannover die Kurse Japanisch I und II besucht, bevor ich nach Tokio gegangen bin. Der Stoff, der darin innerhalb von zwei Semestern vermittelt wird, wurde in Tokio innerhalb eines Quartals abgearbeitet. Für mich war dieses Tempo sehr angenehm, da es eine gute Wiederholung war, die aber trotzdem nicht langweilig wurde. Im zweiten Quartal war es dann aber sehr schwer, mit dem neuen Vokabular Schritt zu halten. Insgesamt waren die Kurse zwar hilfreich, hätten aber gerne noch einen stärkeren Fokus auf schriftliche Übungen legen und mehr Zeit für das Lernen neuer Vokabeln einplanen können.

Die Pflichtkurse des YSEP Programms sind sehr interessant und bieten einen guten Einblick in die Kultur Japans. Man erfährt vieles über das Arbeitsleben in Japan und welche Qualifikationen man als ausländischer Arbeitnehmer mitbringen muss. Außerdem lernt man die Geschichte des Landes zumindest in groben Zügen kennen und setzt sich im Rahmen von Präsentationen mit verschiedenen Themen, die frei gewählt werden können, auseinander. Darüber hinaus wird man animiert, durch Beobachtungen und das Führen von Interviews sich direkt unter die Einheimischen zu mischen, um eine stärkere Verbindung zur Kultur aufzubauen. Die Kurse vermitteln im Verbund ein sehr gutes Bild von Japan und ermöglichen durch ihren interaktiven Charakter ein tiefgehendes Verständnis, sofern man sich wirklich darauf einlässt. Außerdem kann man neue Fertigkeiten lernen, die man auch im weiteren Berufsleben nutzen kann.

Selbstverständlich bleibt trotz aller universitärer Anforderungen genug Zeit, Land und Leute auch selbst zu erkunden. Insbesondere die Wochenenden bieten viel Zeit, alle Sehenswürdigkeiten Tokios anzuschauen. Durch Feiertage und die vorlesungsfreie Zeit lassen sich auch längere Reisen bei entsprechender Planung realisieren. Da das Programm am 07.02.2018 offiziell mit der Abschlusspräsentation endete, hatte ich außerdem vor meinem Rückflug noch fast einen Monat Zeit, um weitere Städte zu besuchen. Während meiner Zeit in Japan konnte ich neben Tokio auch Nagoya, Kyoto, Kobe, Nara, Hiroshima und Osaka besuchen und kennen lernen.

Insbesondere längere Ausflüge habe ich jedoch eher mit anderen Austauschstudenten zusammen unternommen. Die japanischen Studenten kennen viele der Sehenswürdigkeiten bereits, oder arbeiten sehr viel für ihr Studium, weswegen sie nur selten bei solchen Unternehmungen dabei waren. Nichtsdestotrotz war der Kontakt zu anderen Austauschstudenten ebenfalls sehr interessant und hat meinen Horizont ebenfalls erweitert.

Fazit

Der Aufenthalt am Tokyo Institute of Technology hat sich selbstverständlich in jeder Hinsicht gelohnt. Ich hatte mir von dem YSEP Programm versprochen, dass ich mich sowohl fachlich durch das Forschungsprojekt weiterbilden kann als auch neue Eindrücke einer fremden Kultur sammeln kann. Diese Erwartungen wurden bei weitem übertroffen. Das Leben in Japan war eine einzigartige Erfahrung, die mir auch einen neuen Blick auf Deutschland vermittelt hat.

Das Leben an einer japanischen Universität ist deutlich arbeitsintensiver, als man es aus Deutschland kennt. Ich habe mir manchmal gewünscht, etwas mehr freie Zeit zu haben, um noch engere Kontakte zu knüpfen, die Sprache noch besser zu lernen, oder noch mehr von Tokio zu sehen. Gleichzeitig vermittelt das Studium am Tokyo Tech jedoch einen sehr guten Eindruck vom Leben in Japan, das ähnlich geschäftig zugeht. Wirklich gravierende negative Erfahrungen habe ich in der gesamten Zeit allerdings nicht gemacht.

Besonders positiv sind mir unter anderem die gemeinsamen Essen mit meinen Labormitgliedern im Gedächtnis geblieben. Wenn man mit Einheimischen unterwegs ist, ergeben sich immer besondere Möglichkeiten und man probiert viele Dinge, die man alleine möglicherweise nicht einmal gefunden hätte. Trotz einiger sprachlicher Schwierigkeiten konnte man sich immer verständigen und somit aus erster Hand japanische Gerichte und Traditionen kennen lernen.

Außerdem ist das gesamte Leben dort eine großartige Erfahrung. Mir hat besonders gut gefallen, wie rücksichtsvoll die Menschen miteinander umgehen, und wie besorgt sie darum sind, andere nicht zu stören oder zu belästigen. Dies zeigt sich in den sehr ruhigen (aber vollen) Zügen, einem extrem sauberen Straßenbild trotz fehlender öffentlicher Mülleimer und der unglaublichen Hilfsbereitschaft. Ich bin mir sicher, dass ich Japan in der Zukunft noch häufig besuchen werde!